

## Pastoral en passant – Die Gestaltung der Seelsorge in unseren Kirchen als missionarische Chance

Bereits die Auswertung der Besucherbefragung im Trierer Dom im vorausgegangenen zweiten Band von „Gottes Wort im Kirchenjahr“ 2016 hat exemplarisch erste Impulse für die mögliche Gestaltung der Seelsorge in unseren Kirchen und Kapellen aufgezeigt.<sup>1</sup> Da ist die Spannung zwischen dem Bedürfnis der Besucherinnen und Besucher nach einer Kirche mit offenen Türen, die sich weder räumlich, kulturell noch dogmatistisch zu ihrer Umwelt hin abschließt und doch sie selber bleiben soll. Da ist der Hinweis, dass präsent zu sein bedeutet, auch wirklich echte Präsenz zu zeigen; schlicht der Wunsch an die Kirche, „mehr Nähe zu zeigen“ und „am Menschen zu bleiben“, und vieles andere mehr. Vor allem aber die Erfahrung der Forschungsgruppe, dass sich tiefgehende Gespräche „en passant“, ungeplant im Vorbeigehen oder bei der Beantwortung einer Sachfrage ergeben haben. Es lohnt sich, der Frage nachzugehen, wie es gelingt, Neugierde bei den Besucherinnen und Besuchern unserer Kirchen zu wecken, für ihr Suchen und Fragen Anknüpfungspunkte bereitzuhalten und Begegnungspunkte zu schaffen.

Im vorliegenden dritten und letzten Beitrag zum Thema der Gestaltung der Seelsorge in unseren Kirchen als missionarische Chance werden konkrete Handlungsimpulse und praktikable Konzeptbausteine für die Arbeit vor Ort vorgeschlagen. Zuvor laden wir Sie jedoch zu einem kleinen Experiment ein und richten dabei den Blick „eine Stunde auf uns selbst“.

### EIN EXPERIMENT

Ich steige in Gedanken in ein Flugzeug und fliege für ein paar Tage Urlaub in ein fremdes Land. Das Ziel liegt nicht in Europa, sondern etliche Flugstunden entfernt auf dem asiatischen Kontinent. Am Flughafen angekommen, suche ich kurze Zeit später nach einem Taxi, um in die nahegelegene Stadt zu gelangen. (–)

Mit meinem mehr oder weniger eingeübten Englisch verstehe ich die Hinweisschilder und Wegweiser noch eben so. Ein großartiges Gefühl, wenn man sich in der Fremde zurechtfindet. (–) Auf einem Zettel steht in chinesischer Schrift die Adresse meines Hotels. Ich steige in ein frei gewordenes Taxi. Mit Händen, Füßen und Gottvertrauen versuche ich, dem Fahrer das Ziel meiner Reise verständlich zu machen. Er nickt, die Reise beginnt, der Ausgang ungewiss. (–)

Nachdem die erste Hürde geschafft ist und ich mich im Zentrum der Stadt befinde, erkunde ich langsam die Umgebung. (–) Ich betrete eine Tempelanlage. Die Architektur, der Gesang und der Duft aus dem Inneren ziehen mich in ihren Bann. Mit allen Sinnen spüre ich plötzlich, dass ich in einer Kultur angekommen bin, die ich nicht kenne; eine Sprache höre, die ich nicht verstehe; Symbole vorfinde, deren Sinngehalt ich nicht erschließen kann, und rituelle Handlungen beobachte, die mir fremd sind. (–) In mir steigt das Gefühl der Fremdheit auf, dann ein neugieriges Interesse. (–) Wenn ich bloß jemanden

hätte, der mir das hier alles erklären würde. Wenn ich bloß jemanden hätte, der mir die Symbole erschließt, die Riten erklärt und mir das Gefühl gibt, hier trotz aller Fremdheit willkommen zu sein. (–) Alle gehen ihrer Beschäftigung nach, meine bleibt wohl die des unbeteiligten Beobachters.

Geht es Ihnen manchmal auch so? Das Gefühl der Fremde stellt sich manchmal auch dann ein, wenn man hierzulande in einen bisher unbekanntem oder selten erlebten Kontext gelangt. Es braucht Zeit, bis die unausgesprochenen Regeln der Kommunikation verstanden werden.

## DEN EIGENEN KIRCHENRAUM WIEDERENTDECKEN

Mit der Zeit werden uns Räume vertraut, in denen wir uns oft aufhalten. Orientierung gelänge schon mit geschlossenen Augen, die Bewegungsabläufe werden Routine. Selbst der olfaktorische Ortscharakter scheint sich auf Dauer abzuschwächen. Die Wahrnehmung des Raumes ist eine andere, ob man sich ständig darin aufhält und mit ihm vertraut ist, nur gelegentlich hier ist oder gar zum ersten Mal überhaupt. Es ist ein Unterschied, welche räumliche Perspektive man einnimmt und welche Vorerfahrungen Einfluss auf die Wahrnehmung haben. Es lohnt sich auf jeden Fall, den eigenen – vertrauten – Kirchenraum immer wieder von Neuem zu entdecken, um das eigene Raumverständnis weiterzuentwickeln. Wie in dem zuvor beschriebenen kleinen Experiment kann es hilfreich sein, zu versuchen, sich in die Situation eines Fremden hineinzusetzen, sich an den ersten eigenen Besuch zu erinnern, sich immer wieder nach den eigenen Befremdlichkeiten zu fragen und sich ab und an in die letzte Bank zu setzen, wenn man gewohnt ist, sich sonst im Altarraum zu bewegen.

Vor allem in größeren und touristisch attraktiven Städten besuchen viele Menschen unsere Gotteshäuser aus Neugierde, auf der Suche nach Ruhe oder eben einfach so. Gut möglich, dass ihnen dabei eine Tradition begegnet, die sie nicht (mehr) kennen, eine (Bild-)Sprache, die sie nicht (mehr) auf Anhieb verstehen können, und Symbole, deren Sinngehalt sie nicht (mehr) ohne Weiteres zu erschließen vermögen. Aber auch bei der Feier der Sakramente, allen voran der Taufe und der Eucharistie bzw. der Erstkommunion, und der Sakramentalien wie der kirchlichen Begräbnisfeier begegnen uns Menschen aus nahezu allen sozialen Milieus, unterschiedlich intensiver Glaubenspraxis, Konfession und Religion. Wie nehmen sie den Raum und das liturgische Geschehen wahr, das hier seinen Platz findet? Begegnen sie einer einfachen und verständlichen (Predigt-)Sprache? Welche Gesten können sie beobachten? Zu bestimmten Anlässen könnte es daher hilfreich sein, wenn ein Mitglied der Gemeinde vor der gottesdienstlichen Feier eine kurze Einführung in wenigen und einfachen Sätzen gibt. Was bedeutet mir die Feier, das Sakrament, die Sakramentalie? Was glaubt die Kirche zum Vollzug dieser Feier?

Nebenbei bemerkt und doch so wichtig bei längeren Gottesdienstfeiern: Ist zu erkennen, wo eine Toilette aufgesucht werden kann? Ältere Menschen scheuen mitunter den Besuch des Gottesdienstes gerade aus dem Grund, dass sie darum nicht wissen. Pastoral „en passant“ beginnt mit den einfachen Dingen der Gastfreundschaft.

Während der Besucherbefragung von Mitte Juni bis Mitte Juli 2015 haben die Mitglieder des Forschungsteams im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung<sup>2</sup> im sonst so vertrauten Dom immer wieder neue Details entdecken können, die sonst übersehen oder zumindest nicht bewusst wahrgenommen worden sind. Neben architektonischen und künstlerischen Details ist – auch in anderen Kirchen – aufgefallen, dass es nur selten Hinweise darauf gibt, wie, wo und wann ein Seelsorger angesprochen werden kann. Selbst an Beichtstühlen ist kaum ein Hinweis auf die nächstliegende Beicht- oder Gesprächsmöglichkeit gegeben und an mancher Sakristeitür hängt dazu noch ein Schild mit der Aufschrift „Zutritt verboten“. Wer traut sich da noch anzuklopfen?

Wohin soll ich mich wenden? Ein Grundstein zu einem Konzept der Seelsorge in unseren Kirchen als missionarische Chance ist die Erreichbarkeit der Seelsorgerinnen und Seelsorger im Haupt- und Ehrenamt. Es muss ja nicht immer der Pfarrer sein, der die Gottesdienstbesucher vor dem Gottesdienst begrüßt oder danach am Ausgang verabschiedet. Es wäre durchaus ein schönes Zeichen, wenn ihn dabei Kommunionhelfer, Lektoren, Mitglieder der Pfarrgremien oder der Gemeindefeuer unterstützten. Eine offene Frage ist die nach der Erkennbarkeit. Während man sich in kleineren Orten in der Regel kennt, ist dies in größeren Städten und bekannten Kirchenanlagen weniger der Fall. Für den Trierer Dom böte es sich beispielsweise an, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Domseelsorge durch den Anstecker kennzeichnen, der die Umrisse des Heiligen Rockes in roter Kontur zeigt, oder schlicht und einfach durch ein kleines Namensschild. Da es an einigen Kathedralen und Stadtkirchen Begegnungscafés gibt, ist zu überlegen, wie anderswo Orte der Begegnung geschaffen werden können. In einigen Gemeinden ist es schon Brauch geworden, dass abwechselnd die vor Ort engagierten Gruppierungen zu einer Begegnung „nur 10 Minuten“ im Anschluss an den Gottesdienst einladen. Eine weitere Möglichkeit könnte ein Kirchenpicknick sein, zu dem alle etwas mitbringen, miteinander teilen und beitragen.

#### TEILHABE AM GEISTLICHEN LEBEN

Kirchen sind für viele Menschen ein Ort der Stille, der inneren Einkehr und des Gebets. Die Befragung im Trierer Dom hat gezeigt, dass das Anzünden einer Kerze vielen Besuchern – übrigens unabhängig von ihrer Konfession – ein wichtiges Anliegen ist.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie viele Kerzen angezündet werden, symbolisieren sie doch in besonderer Weise Dank, Bitte und Hoffnung und bringen so im wahrsten Sinne Licht und Wärme in unsere Welt. An manchen Kerzenständern liegt ein Buch aus, in das Gebetsbitten geschrieben werden können. Leider kommt es nur selten vor, dass diese dann auch im Gottesdienst ausgesprochen werden. Gebet macht den Gottesdienst lebendig! Es ist ein schönes Zeichen der Solidarität und der Teilhabe am geistlichen Leben der Gemeinde, wenn die niedergeschriebenen Bitten – wenn auch nur vereinzelt und in Auswahl – auch öffentlich genannt werden.

Manch einer tut sich schwer damit, sein Gebet in Worte zu fassen, und zündet trotzdem oder gerade deswegen ein Licht an. Vielleicht helfen schon kleine Zettel mit vorformulierten Gebetsanfängen, die dann individuell ergänzt werden können. Als Zeichen des gemeinsamen Gebets als Weltdienst der Gemeinde besteht die Möglichkeit, am Ende der Fürbitten im Wortgottesdienst, stellvertretend für alle ausgesprochenen und unausgesprochenen Bitten, eine kleine Kerze von dem Kerzenständer zum Altar zu bringen.

#### NEUGIERDE WECKEN – ANKNÜPFUNGSPUNKTE OFFENHALTEN

Während des Untersuchungszeitraums gaben knapp 58 Prozent der Befragten an, als Touristen nach Trier gekommen zu sein. Für sie bieten die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter der Dominformation und des Besucherdienstes vielfältige Informationsmöglichkeiten und zahlreiche zielgruppenorientierte Führungen an.<sup>3</sup> Die missionarische Chance besteht darin, über Kunst, Kultur und Geschichte auf zentrale Inhalte christlichen Glaubens neugierig zu machen. Die Bilder und Statuen transportieren theologische Sinngehalte in verdichteter Form.

Neben den Teilnehmern an Führungen durch den Dom gibt es die Gruppe derer, die sich auf eigene Faust auf den Weg machen. Die Auswertung der Fragebögen hat gezeigt, dass es sogenannte Hotspots gibt, von denen eine besondere Anziehung auszugehen scheint. Die teilnehmende Beobachtung hat darüber hinaus darauf aufmerksam werden lassen, dass die Besucherinnen und Besucher scheinbar fragend vor bestimmten Orten wie dem Taufbecken stehen. Neugierde ist dadurch zu begegnen, dass der Kirchenraum nach und nach und immer wieder katechetisch-mystagogisch erschlossen wird. Das kann in Form zielgruppenorientierter Kurzführungen im Anschluss an den Gemeindegottesdienst oder zu anderer Zeit geschehen. Denkbar sind ansprechend gestaltete Rollups, die etwas über die Bedeutung der liturgischen Orte für den gelebten Glauben erzählen.

In einer Düsseldorfer Kirche steht beispielsweise neben dem Taufbecken eine Glasvitrine, in der das Taufgeschirr und die Gefäße mit den Heiligen Ölen aufbewahrt werden. Es ist sehr schwer, in wenigen Sätzen zu erklären, welche Theologie hinter dem Sakrament der Taufe steht, ohne wichtige Aspekte auszulassen. Die Vitrine weckt zumindest Interesse, das mit einer kurzen Information „Was wir glauben“ ergänzt werden könnte. Neugierde wecken, zeigen und erklären, was uns wichtig ist, sind wichtige Bausteine für eine missionarische Seelsorge in unseren Kirchen.

Warum nicht für die eigene Kirche ein Konzept einer selbstgeführten oder begleiteten biographisch orientierten Kirchenführung entwickeln und die Lebenswege, vom Taufstein aus beginnend, nachgehen? Für die pastorale Arbeit mit der steigenden Zahl sogenannter Kasualienfrommer wäre es durchaus eine Option, an den zurückliegenden Kontaktpunkten zum kirchlichen Leben anzuknüpfen. Wo hat mein Leben als Christ seinen Anfang genommen? Wo haben wir mit der Familie das Fest der Erstkommunion und der Firmung gefeiert? Wie war es, als wir uns vor vielen Jahren vor dem Altar das Ja-Wort gegeben haben? Wie schwer und doch so befreiend war das Gespräch mit einem

Priester bei einer Beichte? Wie sehr haben mir Gebet und das Anzünden einer Kerze in einer bestimmten Situation geholfen? (-) Warum nicht eine geistliche Kirchenführung, die sich an den sieben Sakramenten orientiert und sie an konkreten Orten erfahrbar erschließt? Der liturgische Raum, seine Orte, die Gerätschaften und Paramente weisen allesamt über ihre bloße Funktion hinaus, besitzen Symbolcharakter und sind voll geistlicher Bedeutung. (-) Oder eine anspruchsvolle Kirchenführung unter dem Titel „Christlicher Glaube in 30 Minuten“?

### DREI KERNBOTSCHAFTEN

Die Menschen kommen zu uns, wir müssen ihnen nur begegnen wollen und sie ab und an nach ihren Erfahrungen fragen. Im Wesentlichen zählen für die Gestaltung der Seelsorge in unseren Kirchen drei Kernbotschaften, an die wir uns auch selbst immer wieder erinnern dürfen: Gott ist schon da. Du bist hier willkommen. Du musst nichts leisten, du wirst beschenkt.

Es lohnt sich, den Erfahrungen der Menschen auf die Spur zu kommen, die tagtäglich unsere Gotteshäuser besuchen, sich durch ihre Fragen und Eindrücke bereichern zu lassen und uns die Botschaft des Evangeliums vielleicht gerade durch ihre Rückmeldungen selbst neu zusagen zu lassen. Probieren Sie es doch einfach aus!

### EIN KURZES WORT DES DANKES

Ein herzlicher Dank gilt dem Trierer Domkapitel für die freundliche Unterstützung des Projekts und der Forschungsgruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Martin Lorsch und Prof. Dr. Joachim Theis: Julia Dauber, Bianca Jung, Tobias Sauer, Florian Metz, Michael Michels, Jasmin Strüder und Gerhard Schmitz.

*Florian Kunz*

<sup>1</sup> Der Fragebogen und die detaillierten Ergebnisse können unter <https://www.uni-trier.de/index.php?id=50951> online abgerufen werden.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Knoblauch, Hubert: Qualitative Religionsforschung. Religionsethnographie in der eigenen Gesellschaft, Paderborn u.a. 2003.

<sup>3</sup> Vgl. dazu die Homepage der Trierer Dominformation unter [www.dominformation.de](http://www.dominformation.de).